

Süddeutsche Zeitung

DORTMUND-HOERDER HÜTTENVEREIN
AKTIENGESELLSCHAFT



DORTMUNDER UNION BRÜCKENBAU-
AKTIENGESELLSCHAFT

HZ III



11. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind
zu richten an die Abteilung H (Litera-
risches Büro)

21. Februar 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Geneh-
migung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 4

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront



Aufnahme: Erich Retziuff

Aus der Lehrwerkstatt Werk Dortmund

Wir baten den Betriebsvorsteher der Lehrwerkstatt, Dipl.-Ing. Daiber, um eine passende Unterschrift. Herr Daiber stellte das Finden dieser Unterschrift den Lehrlingen in der Werkschule als Aufgabe. Nachstehend die drei besten Ergebnisse unter 51 Vorschlägen.
Die Schriftleitung

„Was der Geist ersann, formt mit Fleiß der Handwerksmann“

Wilhelm Kaufmann, Eisenbauschlosser, 1. Lehrjahr

„Wenn der Zuschläger nicht mehr kann, kommt der Lufthammer dran“

Nikolaus Klewer, Eisenbauschlosser, 1. Lehrjahr

„Hart ist das Eisen, härter der Stahl, doch ein noch härterer Wille bezwingt ihn allemal“

Karl Erich Henning, Dreher, 4. Lehrjahr

Wirtschafts- Überblick

Durch die Londoner Verhandlungen zwischen Frankreich und England ist die Möglichkeit geschaffen worden, daß eine Befriedung Europas in politischer Hinsicht erreicht wird. Wie notwendig es ist, daß es auch wirtschaftlich in der Welt bald besser wird, zeigt die neueste Untersuchung des internationalen Arbeitsamtes in Genf. Danach ging die Weltarbeitslosigkeit von Anfang 1934 bis Anfang 1935 von 18 760 000 auf 17 141 000 zurück, verminderte sich also nur um 1 619 000. Daß Deutschland an diesem Rückgang führend beteiligt ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Immerhin darf die Feststellung besondere Beachtung beanspruchen, daß nach der gleichen Quelle die deutsche Arbeitslosigkeit in diesem Zeitraum um 1,3 Millionen gesunken ist, während zu Beginn dieses Jahres England nur 180 000 und die Vereinigten Staaten sogar nur 130 000 Menschen mehr als vor einem Jahr zu beschäftigen vermochten. In einzelnen Ländern sind sogar nicht unbedeutende Steigerungen eingetreten. So liegt Frankreich um 136 000 und Belgien um 30 000 Arbeitslose höher als zu Beginn des Jahres 1934.

Bei der Bewertung der deutschen Erfolgszahlen dürfen verschiedene Gesichtspunkte nicht übersehen werden. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung konnte mit Recht darauf hinweisen, daß das von ihr auf 1,5 Millionen errechnete Gesamtergebnis der vorjährigen Arbeitslosigkeit besonders hoch zu bewerten sei, weil es nach dem großen Erfolge des ersten Jahres der Arbeitslosigkeit mit seiner Ausgangsziffer von sechs Millionen Arbeitslosen unter ungleich schwierigeren Verhältnissen erkämpft wurde. Gleichzeitig wurde aber auch eine Umschichtung unter den verschiedenen Gruppen von Unterstützungsempfängern erreicht. So hat die Zahl der von den Gemeinden unterstützten Wohlfahrtserwerbslosen, das heißt der langfristigen Arbeitslosen, bedeutend stärker abgenommen als die der übrigen Gruppen. Außerdem

war die Zahl der mit Notstandsarbeiten „zufällig“ Beschäftigten geringer als im Vorjahre. An der Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit ist also in erhöhtem Maße der Zuwachs an „regulärer“ Beschäftigung beteiligt.

Vor kurzem wurde auch die Entwicklung des Arbeitsmarktes für den Monat Januar bekannt. Der häufige Wechsel von Frost- und Regenperioden hat im Januar den Arbeitseinsatz wesentlich beeinflusst und neben der stärkeren Freisetzung von Arbeitskräften aus den Außenberufen auch zu einer gewissen Zurückhaltung in der Wiederaufnahme der unterbrochenen Arbeiten, die erst nach Eintritt beständigeren Wetters in vollem Umfange wieder in Gang gebracht werden können, geführt. Die Zahl der Arbeitslosen ist deshalb, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, im Januar um rund 369 000 auf 2 973 000 gestiegen. Sie liegt damit noch um rund 51 Prozent unter dem Höchststand vom 31. Januar 1933 und um 21 Prozent unter der Zahl am gleichen Stichtag des Vorjahres.

Der Stand der Arbeitslosigkeit ist aber gegenüber dem Vorjahre wesentlich günstiger, als in diesem Zahlenbild zum Ausdruck kommt, weil bei einem solchen Vergleich die ungewöhnlich günstige Wetterlage im Januar des Vorjahres und die Tatsache, zu berücksichtigen ist, daß der im Jahre 1934 erreichte hohe Beschäftigungsgrad die Gefahr zahlenmäßig stärkerer Entlassungen bei Störung der Außenarbeiten durch die winterliche Frostperiode ohne weiteres in sich schließt.

Unterdessen geht die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland immer weiter bergauf. Das lassen die Berichte der Wirtschaftsverbände und Handelskammern deutlich erkennen. In der eisenhaltenden Industrie haben nach einer leichten Abschwächung um die Jahreswende die Inlandsverbraucher inzwischen wieder lebhafter abgerufen. Auch aus dem Auslande kamen für verschiedene Erzeugnisse größere Bestellungen herein. Die Maschinenindustrie meldet eine Zunahme des inländischen Auftragseinganges. Die Auslandsaufträge zeigten im Januar ebenfalls zumeist eine Zunahme. Die Beschäftigung der Waggonindustrie ist weiterhin zufriedenstellend. In der Gruppe der Fahrzeugindustrie haben sich die günstigen Auftrags- und Beschäftigungsverhältnisse halten können. Im Schreib- und Büromaschinenabsatz ist das Inlandsgeschäft weiter günstig. Auch die elektrotechnische Industrie stellt eine Zunahme der Aufträge fest, während allerdings am Baumarkt die Lage der Jahreszeit entsprechend uneinheitlich ist. Schließlich verlief auch der Januarabschluß bei der Reichsbank durchaus normal. In verschiedenen Jahresabschlüssen deutscher Unternehmungen, die in der letzten Zeit veröffentlicht wurden, hat die Rentabilitätsbesserung einen deutlichen Ausdruck gefunden.

Die vor kurzem eröffnete große Automobil-Ausstellung in Berlin ist zugleich eine große Schau des deutschen Aufbaues. Sie

wird für die vielen Besucher aus dem Auslande sehr lehrreich gewesen sein. Wie sehr wir in Deutschland in der Entwicklung unserer Autoindustrie vorangekommen sind, zeigt am besten die Tatsache, daß vor drei Jahren auf 100 Einwohner nur ein Auto entfiel; im Jahre 1935 wird schon auf 70 Einwohner ein Auto kommen.

Ueber den deutschen Außenhandel, der bekanntlich eines der schwierigsten Kapitel der deutschen Wirtschaft ist, und über damit im Zusammenhang stehende Fragen ließ sich vor kurzem der Vertreter unseres Reichswirtschaftsministeriums Dr. Schacht in sehr bemerkenswerter Weise aus. Er wies darauf hin, daß der sogenannte „Neue Plan“ ein unerlässliches Instrument zur Gesundung der deutschen Wirtschaft ist. Sein Sinn ist: Nicht mehr kaufen als man mit Devisen (d. h. ausländischen Zahlungsmitteln) bezahlen kann, und soviel verkaufen, wie irgend möglich ist.

Oft ist uns vom Auslande nahegelegt worden, unsere Währung zu entwerten, wie dies vielfach in der Welt geschehen ist. Aber wir haben diesen Lockungen immer widerstanden, und Dr. Schacht versicherte nochmals: „Eine Entwertung der Währung so, wie es andere Länder getan haben, kommt für uns nicht in Frage. Wir haben den Beweis erbracht, daß man eine Währung auch ohne Gold aufrechterhalten kann. Diesem Ziel dient auch der neue Plan. Er muß das eine zeigen: Bedeutet der deutsche Markt noch etwas für das Ausland oder bedeutet er nichts mehr? Sind diese 65 Millionen Konsumenten im Herzen Europas etwas, wofür sich die Welt interessiert? Die Kompensationsgeschäfte, die so oft mißverstanden worden sind, haben den richtigen Kern, daß nämlich das Ausland, das an Deutschland verkaufen möchte, sich nun auch Mühe geben muß, für den Absatz der deutschen Waren auf dem Weltmarkt zu sorgen.“

Statt aller Währungsexperimente hat unsere Regierung es unternommen, durch geeignete Maßnahmen das Vertrauen der Volksgenossen zum Staat zu festigen: „Den nicht ausführbaren Plänen hat der Führer eine Politik der Ordnung und des Vertrauens entgegen gesetzt mit der Überzeugung, daß man aus keiner Volkswirtschaft mehr herausholen kann, als in ihr ist. Wir müssen erkennen, daß wir in einer Notzeit leben und daß wir für ein Jahrzehnt auf Annehmlichkeiten des Lebens, wie wir sie vor dem Kriege hatten, zu verzichten haben. Wir müssen uns bescheiden einrichten, wenn wir durch diese Selbstbescheidung und dieses Zusammenstehen die Zukunft unserer Kinder sicherstellen wollen. Wir befinden uns auf der richtigen Bahn, und wir werden unter der nationalsozialistischen Führung unsere Lage meistern, auch wenn sie noch so schwierig ist.“

Betriebsgemeinschaft — Volksgemeinschaft

Rede des Treuhänders der Arbeit, Staatsrat Willi Börger, bei einer Belegschaftsversammlung

„Ich komme hierher, um zu Ihnen über die Gesetze der Volksgemeinschaft zu sprechen, die vielleicht überall noch nicht verwirklicht worden sind. Wäre es so weit, dann hätte der Nationalsozialismus sein Ziel schon erreicht. Meine deutschen Freunde, lassen Sie sich von mir gesagt sein: der schlechte Wille ist es nicht. Zwischen den Menschen steht die Nutzlosigkeit und die geistige Barrikade von früher, aber nicht schlechter Wille. Wir haben es in meinem Büro erlebt, daß sich die Leute am liebsten an den Hals fahren möchten. Wir lassen sie alle ins Büro kommen, und wenn sie nach Hause gehen, verstehen sie sich meistens. Wenn es z. B. heißt, die Betriebsführung will das und das und die Gefolgschaft dann einmal etwas weiter denkt, dann wird sie sich selber sagen, daß, wenn eine Betriebsführung nun nicht ganz daneben ist, sie im heutigen Staat alles andere eher tun würde, als mit sozialen Sachen herunterzugehen. Es kann nun gesagt werden: Wir von der Gefolgschaft liegen zuerst auf der Straße. Der Unternehmer hat ja auch Kinder, und wenn er selbst es nicht sofort spürt, dann werden die es spüren, die seines Blutes sind. Er müßte also, wenn er frivol handelte, auch ein Verbrecher an seinen Kindern sein.“

Was ist Führung, was ist Gefolgschaft? Ich habe selbst 15 Jahre im Betrieb gestanden und habe mit der schwersten Arbeit im Vaterland gemacht, die es gibt, als Bergmann. Ich bin auch Soldat gewesen. Wenn mir einer zu nahe kam, dann bin ich hingegangen. Aber beim Kommiß mußte man vorher erst 24 Stunden schlafen. Wenn es mir an die Ehre ging, habe ich mir nie etwas gefallen lassen. Aber dazu gehört etwas Mut und Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen. Es darf nie in einer Belegschaft sein, daß hintenherum etwas erzählt wird, das muß ausgerottet werden. Wenn Volksgenossen denken, sie werden irgendwie übers Ohr gehauen, dann ist das kein Vertrauen zu Adolf Hitler, das ist kein Vertrauen zur Führung überhaupt. Ich verstehe das gar nicht. Wenn man Beweise für die Redereien verlangt, dann bleiben für zehn Behauptungen neun Beweise aus. Das muß heraus aus den Gemeinschaften, das muß heraus aus den Betrieben, dieses unverantwortliche Schwätzen, das ist kein Reden. Wenn etwas gesagt wird, dann wird es gerade heraus gesagt! Die größte Gefahr für jeden von uns, die wir uns nun täglich mühen und arbeiten, besteht darin, daß wir den Blick für die großen Zusammenhänge verlieren, in denen wir stehen. Man läuft Gefahr, seine Sorge als die größte und die allerschwerste hinzustellen, man läuft Gefahr, daß man von seiner Stellung aus nicht das Ganze sieht und damit den Blick für die Zusammenhänge verliert.

Das Saargebiet ist frei. Nun sage ich Ihnen in diesem Zusammenhang eins:

Diese gewaltigen Ergebnisse, meine deutschen Volksgenossen, sind aber nie möglich, wenn nicht im Betrieb, auch im kleinsten, der kleinste Gefolgsmann mit Treue seine Arbeit macht an dem Platz, wo er hingestellt wird. Denn die Summe dieser Treue im kleinen befähigt den Führer erst zu den Taten im großen, worauf die Welt horcht. Ich sagte Ihnen, wir laufen immer Gefahr, daß wir im Kampf um den Alltag die großen Zusammenhänge vergessen.

Aber die großen Zusammenhänge sind ohne die kleinen nicht möglich. Auch die kleinste Arbeit im Betrieb ist immer ein Hammer Schlag am Neubau des ganz großen Reiches, das wir alle bauen müssen, oder die Welt schlägt uns zusammen. Darum muß jeder, der im Betrieb steht und ein denkender Mensch ist, sich immer der großen Verantwortung bewußt sein, die er trägt, wenn er Dinge sagt, die nicht stimmen oder für die er den Beweis nicht antreten kann.

Meine deutschen Freunde, wir müssen mehr mit Bewußtsein leben, als verantwortliche deutsche Menschen bis in die kleinste Stelle und kleinste Zelle, wo wir arbeiten. Mit Bewußtsein leben, die Herzen immer empfänglich für ein gerades, offenes Wort, das ist die erste Vorbedingung für eine Gemeinschaft überhaupt. Lassen Sie sich eins gesagt sein: Entweder wir bekommen die Gemeinschaften, oder die andern schlagen uns tot, das sage ich Ihnen! Entweder von den Zellen her baut sich die große Gemeinschaft im Bewußtsein, in der Verantwortung und im Geiste auf, oder Asien schlägt uns eines Tages zusammen. Denn wir stehen mitten drin in der großen Frage der Leistung als Volk überhaupt. Bringen wir die Leistung als Volk fertig, uns zwischen Asien und Afrika zu behaupten, oder bringen wir die Leistung nicht fertig? Und an dieser Leistung seid Ihr genau so beteiligt wie irgendein Arbeits- oder Wirtschaftsministerium auch! Es ist das Erbe des alten Denkens, daß wir immer nur unsern Sektor sehen. Mit Bewußtsein den Tag erleben und mit Bewußtsein die Zeit erleben, das ist die Aufgabe eines jeden deutschen Volksgenossen. Eine Masse hat kein Bewußtsein. Ein Volk unterteilt sich von der Masse dadurch, daß es mit Bewußtsein lebt. Dazu muß sich aber jeder einzelne Mühe geben. Und dann ein bißchen mehr Vertrauen.

Seit 1922 stehen wir auf der politischen Bühne und haben in Tausenden von Reden die Millionen gewarnt. Was man fünfzehn Jahre aus Unverstand macht, das repariert man nicht in zwei Jahren. Meine deutschen Freunde, wir wollen das alles doch nicht vergessen. Da müssen wir um Gerechtigkeit bitten und müssen Gerechtigkeit verlangen. Das ist kein Vorwurf, aber ich muß daran erinnern, wenn immer wieder Meldungen kommen: „Unruhe!“

Wir haben eine Milliarde mehr Steueraufkommen. Ist das nichts? Man muß sich mal den Blick frei machen für ein paar Sonntagsgedanken, und wir haben alle Veranlassung dazu, das zu tun. Jeder muß sich in der Gemeinschaft für den andern verantwortlich fühlen. Wir unterstehen den Gesetzen des Lebens, und nicht die Gesetze des Lebens unterstehen uns. Entweder beugen wir uns ihnen, oder das Leben gibt uns die Ohrfeigen. So bitte ich Sie denn, im Vertrauen zueinander zu stehen und im Vertrauen durch die Tage zu gehen und im Vertrauen zur Führung im Staat und in der Partei die Arbeit zu machen. Was getan werden kann, wird getan, und verlassen braucht sich im Dritten Reich niemand zu fühlen. Durch schwere Tage kommen wir, wenn wir einmütig zusammenstehen, und wenn in dieser Richtung meine Ausführungen gewirkt haben, haben sie ihren Sinn nicht verfehlt. Heil!“

Arbeit — Leistung — Friede

Zum zweiten Reichsberufswettkampf vom 18. bis 23. März 1935

Die Reichsminister haben die schaffende deutsche Jugend zum zweiten Reichsberufswettkampf aufgerufen: „Das Ideal des deutschen Volkes,“ so heißt es in dem Aufruf, „ist die Arbeit, sein Wille die Leistung, und seine Sehnsucht der Friede. Wir sind uns der Gefolgschaft unserer jungen Kameraden gewiß.“ Damit ist der Leistungswettbewerb der deutschen Jugend zur Arbeits- und Friedenskundgebung des ganzen deutschen Volkes gestempelt.

Indem eine Million bester deutscher Jungen zum Wettkampf antreten, um ihr Können, ihren Leistungswillen, ihre Dienstbereitschaft für das Volksganze unter Beweis zu stellen, legen sie zugleich Zeugnis dafür ab, daß der nationalsozialistische Staat seinen Nachwuchs für die Arbeit des Friedens einzusetzen gewillt ist. Während andere Völker ihre Jugend so planmäßig für den Krieg erziehen, daß die berufliche Ausbildung darunter leidet, entfacht der Nationalsozialismus in den Herzen der Jugend den edlen Wettstreit um den Preis der besten Leistung. Es ist etwas Großes in dem Gedanken, daß nun im ganzen Reich, in jeder, auch der kleinsten Werkstatt, die Arbeiterjugend alle ihre Kräfte zusammenfaßt, um die Siegespalme friedlicher Arbeit zu erringen. Denn in diesem wahrhaft edlen Wettstreit geht es nicht um Gewinn, nicht um klingenden Lohn, es geht einzig und allein um die Ehre. Es gibt keinen Betrieb in Deutschland, der da zurückbleibt, es gibt keinen Betrieb, der nicht stolz auf seine Sieger wäre: die nationalsozialistische Arbeitsehre ist in aller Herzen lebendig geworden. Indem sich die Jugend an dem Reichsberufswettkampf beteiligt, zeigt sie, daß die Arbeit für sie keine „Ware“ mehr ist, sondern Ehrensache, die den Einsatz des ganzen Menschen, der ganzen Persönlichkeit mit Leib und Seele verlangt.

Der Reichsberufswettkampf zeigt uns aber noch etwas anderes: eine Jugend, die mit solchem Schwung um ein edles Ziel kämpft, hat Anspruch auf eine besondere Betreuung auch durch den Betriebsführer. Nachwuchsschulung ist Führerverpflichtung, Nachwuchsschulung ist unabdingbare Pflicht für diejenigen, die dem Gesamtvolk für die Zu-

kunft verantwortlich sind. Indem wir den Nachwuchs schulen, machen wir unser Volk stark, stark nach innen und nach außen. Nachwuchsschulung, so aufgefacht, ist die Voraussetzung dafür, daß wir uns gegen eine ganze Welt mißgünstiger und neidischer Nachbarn behaupten können. Deutschland ist ein Hort des Friedens, darum suchen wir uns durch friedliche Mittel zu behaupten. Das heißt: wir wollen Besseres leisten als andere Völker, wir wollen allesamt, jeder an seinem Platz, unser Bestes für unser Volk tun. In diesem unerschütterlichen Willen, in dieser Entschlossenheit, die uns alle, insbesondere aber die Jugend, beseelt, liegt die Gewähr für die deutsche Zukunft!

Die deutsche Jugend will arbeiten! Sie will fähig werden zum Einsatz, sie will Kräfte sammeln zum Dienst am Gesamtvolke! Aber dieser Wille zur Arbeit ist heute, im nationalsozialistischen Reich, mehr als Kampf um die nackte Existenz! Dem deutschen Jungen genügt es nicht, daß er sein bloßes Auskommen hat. Indem er arbeitet, will er für seine Idee kämpfen; er will mithelfen, eine Idee zu verwirklichen; und die Idee, diese neue und umwälzende Arbeitsidee, hat ihm der Nationalsozialismus gegeben. Ohne diese nationalsozialistische Arbeitsidee würde er sein jetziges und sein zukünftiges Leben als sinnlos empfinden. Somit wird heute alle Nachwuchsschulung unter das Zeichen der nationalsozialistischen Arbeitsehre gestellt. Jeder Lehrling, jeder Jugendliche im Betrieb wird bewußt den Weg vom Kennen über das Können zur Leistung geführt. Er soll — auch dieser Gedanke liegt dem Reichsberufswettkampf zugrunde — seine Werkzeuge, seine Maschinen so meisterhaft beherrschen lernen, daß er gegenüber der Sachwelt innerlich frei wird. Er soll von der Last befreit werden, die fünfzig Jahre Marxismus und Liberalismus auf den deutschen Arbeiter gelegt haben, die das kostbarste Gut, das wir hatten, zum Sklaven des Maschinenglaubens gemacht haben. Jeder Lehrling, der heute in einem Betriebe lernt, wird so erzogen, daß er in der Sachwelt nicht den ewigen Feind, sondern das dienende Werkzeug sieht, das vor ihm geistvolle und erfinderische Ingenieure und Techniker geschaffen haben. Dieses Werkzeuges soll er sich meisterhaft bedienen,



Gaszentrale bei Nacht (Werk Dortmund)
Aufnahme von Lütke, Walzendreherei Werk Dortmund

Klarer Kopf — klarer Sinn — gut Beginn

R. Schneider, Maj.-Abt. Walzwerk I und Blockvorwerk, Werk Dortmund

Fünf Minuten zu spät

Eine Plauderei über die Betriebs- und volkswirtschaftliche Bedeutung von Zeitverlusten von A. Granitz, Magnetfabrik

7 Uhr früh. Dampf bröhen die Streifen durch die Werkstätten der Magnetfabrik. Arbeitsbeginn. Die Gefolgschaft tritt an ihren Arbeitsplatz. Es ist inzwischen 5 Minuten nach 7 Uhr geworden. Eben treten noch zwei Leute an die Zeitkontrolluhr, um ihre Karte zu stempeln. Sie haben sich verspätet. Eigentümlich, immer wieder dieselben. Es besteht zwar eine sogenannte Karenzzeit von 5 Minuten, die in dem einen oder anderen Falle in Anspruch genommen werden kann; sie wird dem einzelnen jedoch entzogen, wenn er sie ausnützt. Ordnung muß sein!

Vom Meister zur Pünktlichkeit angehalten, entspinnt sich nachher bei der Kaffeepause folgendes Gespräch zwischen den Zuspätgekommenen „Mensch“, sagt Heinrich S. zu seinem Arbeitskollegen Walter K., „ist der Alte kleinlich, als wenn die 5 Minuten Verspätung schon was ausmachten.“ „Ganz richtig“, meint der Betriebsbuchhalter K., der im Vorbeigehen die Bemerkung auffing, die 5 Minuten Verspätung des einzelnen bedeuten für das Werk gar nichts. Aber — und das ist der Kern der Sache, wenn nun die 150 Köpfe zählende Gefolgschaft unserer Fabrik genau so dächte und — danach handelte?“ — „Ja“, meint Walter K. etwas unangenehm berührt, „das würde doch wohl nie der Fall sein.“ — „Bei der Grundsätzlichkeit dieser Frage muß aber“, so entgegnete der Betriebsbuchhalter K., „mit der Möglichkeit gerechnet werden, um die Auswirkungen darzulegen, die sich betriebs- und volkswirtschaftlich daraus ergeben. Stellen Sie sich vor, die 160 Leute unseres Betriebes kämen täglich 5 Minuten zu spät, so ergibt sich folgende Rechnung. 160 mal 5 Minuten = 800 Minuten = 13 Stunden Zeitverlust täglich. Bei 25 Schichten sind es schon 325 Stunden im Monat. Wissen Sie was das heißt? Schädigung des Wertes und damit des Gesamtwohls. Überlegen Sie einmal die materielle Seite dieser Frage. Wenn wir, um ein Beispiel zu nehmen, einmal einen Stundenlohn von 0,80 RM. einschließlich aller Zuschläge verrechnen, so ergibt sich folgendes Ergebnis:

325 Stunden mal 0,80 RM. = 260 RM. — ein Lohnbetrag, der je Monat ohne irgendeine Gegenleistung der Gefolgschaft vom Werk gezahlt würde.“ „Nun“, meint Walter K., „davon kann die Firma auch nicht kaputt gehen.“ „Wenn das die einzige Auswirkung wäre“, erwidert Buchhalter K., „die sich aus diesen 5 Minuten ergäbe, so wäre das erträglich, aber jetzt müssen Sie mal einen

Schritt weiter denken. Sehen Sie, jedes Unternehmen besteht aus verschiedenen Unterabteilungen. Unsere Fabrik gliedert sich auf in die Abteilungen Presserei, Härterei, Grob- und Fein-Bearbeitung, Versand und Werkzeugbau. Jede dieser Abteilungen hat ihre Kostenansätze wie anteilige Löhne, Gehälter, Energie (Strom, Gas usw.), Hilfsstoffe (Werkzeuge, Mag. Material) usw. Die so angefallenen Kosten werden nun je produktive Maschinen- oder Arbeiterstunde umgelegt. Ein Beispiel: Nehmen wir an, die Kosten sämtlicher Abteilungen betragen monatlich rund 12 000 RM. bei rund 4000 verfahrenen produktiven Stunden der Gesamtbelegschaft. Die Rechenaufgabe lautet: 12 000 RM.: 4000 Stunden = 3 RM. je Stunde. Das sind demnach die Kosten, die das Werk für eine Produktivstunde bei obigem Kosten- und Stundenverhältnis zu decken hat.

Bei 325 Fehlstunden mal 3 RM. Stundenkosten ergibt sich demnach ein ungedeckter Kostenbetrag von 975 RM. im Monat. Damit tritt faktisch eine Kostensteigerung je Stunde ein, denn die Summe von 975 RM. wird jetzt nicht mehr von 4000 Stunden, sondern nur noch von 4000 - 325 = 3675 Stunden getragen. Die Folge ist, daß die Kosten einer verfahrenen Produktionsstunde nicht mehr

$$\frac{12\,000\text{ RM.}}{4000} = 3\text{ RM., sondern } \frac{12\,000\text{ RM.}}{3675} = 3,26\text{ RM.,}$$

also eine Kostensteigerung von 26,5 Pfg. je Stunde betragen.

Hieraus geht hervor, daß jede mehr verfahrenene produktive Arbeitsstunde kostenvermindernd und jede versäumte Stunde dagegen kostensteigernd wirkt.“

„Ich fange an einzusehen“, meint Walter K. zum Buchhalter K., „obwohl es sich bei unserer Unterhaltung nur um eine angenommene Möglichkeit handelt, daß hinter dem Problem — 5 Minuten zu spät — doch mehr steckt als ich mit vordem träumen ließ.“

Weiter fortjährend erklärte Buchhalter K.: „Wir sind noch nicht am Ende. Jetzt kommt eine sehr wichtige Angelegenheit, der Ausfall an Produktion. Sie müssen wissen, die Betriebsbuchhaltung stellt das Gewissen unserer Fabrik dar. In ihren Aufzeichnungen wertet sie alles aus, was mit Zeit, Lohn, Kosten und Produktion zusammenhängt. So kennen wir u. a. genau die geleistete Produktion je verfahrenene Arbeitsstunde. Bleiben wir wieder bei den bekannten 5 Minuten = 325 Arbeitsstunden. Nehmen wir an, es würden je Arbeitsstunde etwa 2 Kilogramm Magnete mit einem Wert von 7 RM. produziert. Bei einem Zeitverlust

er soll den Männern, die es geschaffen und erbacht haben, durch sein Können Ehre machen, und er soll sich dabei bewußt sein, daß in jedem Arbeitsstück, auch im kleinsten und scheinbar geringfügigsten, sein Fleiß, sein Können und sein Leistungswille lebendig bleibt.

Zur meisterhaften Beherrschung der Werkzeuge und der Maschine gehört aber noch etwas anderes: das ist das Wissen um Sinn und Zweck der Arbeit. Darum ist es nach lang erprobter Dintz-Auffassung falsch, wenn man Lehrlinge auf bestimmte Arbeitsgänge drillt: die Ausbildung soll so umfassend wie möglich sein, damit der heranwachsende Junge einmal im Leben als ganzer Mensch seinen Mann steht. Deshalb genügt es nicht, daß er die notwendigsten Arbeitsgriffe mehr oder minder gewandt „beherrscht“, denn zum Beherrschen gehört mehr: auch der Sinn der Arbeit muß jedem klar sein! Darum muß der Lehrling so unterrichtet werden, daß er von seinem Arbeitsplatz aus das Werksganze und den Gang der Arbeit überschaut. Der Reichsberufswettkampf ist wie kaum etwas geeignet, den Blick für die großen Zusammenhänge der nationalen Arbeit zu schärfen, denn jeder Junge, der mittut, weiß, daß Hunderte von Berufsgruppen neben ihm mit um den Siegespreis ringen, und daß alle berufliche Arbeit innerhalb des Gesamtvolkes in irgendeiner Beziehung aufs engste untereinander zusammenhängt. Indem er aufs Ganze sieht, lernt er auch die Zusammenhänge, in denen seine eigene Werkarbeit steht, beachten.

Der Reichsberufswettkampf soll den Sinn für Leistung wecken, und zwar für sinnvolle und volksverbundene Leistung. In der Welt des Betriebes läßt sich aber eine solche Leistung nur erreichen, wenn alle geschlossen und treu zusammenarbeiten. Ein Rad greift ins andere, einer hilft dem anderen, jeder weiß, daß der Arbeitskammerad neben ihm auf ihn angewiesen ist. Und gerade weil dem so ist, kann und muß der Jugendliche davon überzeugt sein, daß sich im Betriebe höchste Leistungen nur erzielen lassen durch kameradschaftliche Zusammenarbeit. Damit ist die Brücke geschlagen zur kameradschaftlichen Zusammenarbeit im Volksganzen, wo auch einer vom anderen abhängt und wo auch Führer und Gefolgschaft untrennbar miteinander verbunden sind. Der Betrieb als Abbild des nationalsozialistischen Staates —: das ist das Ziel, um das wir auch im Reichsberufswettkampf ringen wollen!

Im Reichsausschuß für den Reichsberufswettkampf haben sich die Vertreter des Staates, der Bewegung und der Wirtschaft zusammengefunden, um in Gemeinschaft mit der Hitler-Jugend alle Vorbereitungen auf den Wettstreit der Jugend zu treffen. Die Erfahrungen, die im letzten Jahre gemacht wurden, sind ausgewertet, der Weg ist gebahnt, die Jugend ist aufgerufen. Jetzt gilt es, alle Kräfte zusammenzureißen und das Beste zu leisten — um der Ehre willen!

*

Handwerk an die Front! Die Zahl der Handwerker in Deutschland ist viel größer, als mancher in unserm Zeitalter der Massenindustrie denken mag. Wir haben im deutschen Handwerk nicht weniger als 1,5 Millionen Betriebe, davon rund 50 000 allein im Bekleidungsgewerbe, rund 250 000 im Bauhandwerk, ebenso viele im Nahrungsmittelhandwerk und 200 000 im Metallhandwerk, 175 000 im Holzhandwerk und 25 000 sonstige handwerkliche Betriebe. Etwa die Hälfte davon sind Alleinbetriebe, in denen der Meister ohne Geselle arbeitet. Aber trotz der vielen durch die frühere Wirtschaftskrise verursachten Abgänge war die Zahl der Neugründungen besonders der letzten Jahre so groß, daß vor allem durch die Maßnahmen der Regierung das Handwerk heute immer mehr an Bedeutung gewinnt. Es soll und wird wieder das werden, was es ursprünglich war: die Kerntruppe des gewerblichen Mittelstandes.

Betrachte Unfallschilder nicht als sinnlose Bilder!

Paul Schent, Brückenbau

von 325 Stunden im Monat durch Zuspätkommen würden sich demnach folgende Zahlen ergeben:

325 Stunden mal 2 Kilogramm = 650 Kilogramm Mengenausfall
und 325 Stunden mal 7 RM. = 2275 RM. Ausfall an Wertumsatz.

Auch hierbei könnte ich ihnen die Verluste im einzelnen zerpfücken, aber ich glaube, daß Sie einen genügenden Einblick in die Zusammenhänge erhalten haben, die allein 5 Minuten Zeitverlust verursachen können.

Als letzte Auswirkung und Mahnung zugleich möchte ich noch hervorheben, daß jeder Verlust, durch unverantwortliches Verhalten des einzelnen entstanden, notwendigerweise zu Einschränkungen aller Art, ja zum Verlust des Arbeitsplatzes führen kann, den zu erhalten und daran mitzuarbeiten eine nationale Pflicht aller sein mußte.

„Ich sehe ein“, meint Heinrich H., „daß dem Sprichwort — Zeit ist Geld — doch eine tiefere Bedeutung beizumessen ist. Wir danken Ihnen für diese Aufklärung.“

Die Sirenen ertönen. Die Kaffeepause ist zu Ende. Weiter geht die Arbeit.

Ulrich von Hutten

Von Ernst Gish, Werksdruckerei

In Nr. 25 der Hüttenzeitung (Jahrgang 1934) schenkt uns Herr Dipl.-Ing. Schombardt ein Bild von der Ebernburg bei Münster am Stein, wo Hutten Zuflucht bei dem Ritter Franz von Sickingen fand.

Ich möchte meinen Zeilen ein Bild von seiner Todesstätte (Insel Usenau im Züricher See hinzufügen und bei dieser Gelegenheit nicht veräumen, einiges aus von Hutten's Leben, und was er uns in heutiger Zeit noch bedeuten kann, zu erzählen.

Hutten, geboren am 21. April 1488 in Stedelberg bei Fulda, war ein Zeitgenosse der Reformation. Er war Ritter, Dichter und seiner Weltanschauung nach Humanist. Als solcher war er ein eifriger Verfechter der Reformation und der geistigen Freiheit überhaupt. Er kam in unmittelbare Berührung mit dem Ritter Franz v. Sickingen und mit Martin Luther selbst.

Von Ulrich v. Hutten stammen einige prägnante Sätze und Verse, die noch in heutiger Zeit Geltung haben. Sein Wahlspruch: „Ich hab's gewagt“, oder sein „Erbarmt Euch über's Vaterland, Ihr werten Deutschen, regt die Hand“, zeigen ihn als echten deutschen Mann.

Kühltürme im Ruhrgebiet

Bei einer Fahrt durch das Ruhrgebiet sieht man neben den Wahrzeichen: Kaminen und Fördergerüsten, noch hoch aufragende vier- oder sechseckige Bauten, die ständig dicke Wolken Dampfes ausstoßen: Die Kühltürme, die für Hütten und Zechen, überhaupt alle Betriebe, die mit großen Mengen Kühlwassers arbeiten, nicht zu entbehren sind. Da es allein schon mengenmäßig, ganz abgesehen von den Kosten für einen Betrieb nicht tragbar ist, das nach einmaliger Benutzung erwärmte Wasser weglaufen zu lassen, werden Kühltürme, wasser-Kreisläufe mit eingebauten Kühltürmen erstellt.

Sie haben den Zweck, die Wärme, die das Wasser als Kühlwasser auf seinem Kreislauf aufnimmt, an Luft mit niedrigerer Temperatur abzugeben. Der Kühlturm oder Kamin kühlert beruht auf dem Prinzip, das Wasser mit möglichst großer Oberfläche mit der kälteren Außenluft in Berührung zu bringen. Dies wird dadurch erreicht, daß das auf den Turm gepumpte Wasser dauernd über mehrere übereinander liegende Holzroste fein verteilt und so zur teilweisen Abgabe seiner aufgenommenen Wärme gezwungen wird. Das abgekühlte Wasser sammelt sich in großen Becken, aus denen es mit Pumpen wieder in den Kreislauf gedrückt wird. Die große Höhe des Kühlturms ergibt eine gute Zug- oder Kaminwirkung der Luft; dabei wird auch der aufsteigende Wasserdampf mit hochgerissen. Dadurch entsteht ein Kühlwasser-Verlust, der durch Frischwasser ersetzt wird.



Kühlturm an der Kondensationsanlage im Bau
(Werk Dortmund)

Aufnahme: Ernst, Stahlwerk (VAG.), Werk Dortmund

Dipl.-Ing. Karl Heinz Hüser, N. V. Werk Dortmund

USA. hat die meisten Radiogeräte. Nach der neuesten amtlichen Uebersicht gibt es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika insgesamt 18½ Millionen Radiogeräte, die in Betrieb sind. Das sind 43 Prozent aller in der Welt überhaupt vorhandener Radiogeräte. Da Europa rund 18 600 000 Geräte in Betrieb hat, umfaßt also die Zahl für USA. nahezu den Bestand aller europäischen Länder zusammen.

Viele Streitschriften gegen den Papst und den Herzog Ulrich von Württemberg, der Hutten's Better getötet hat, stammen aus seiner Feder.

Nach dem unglücklichen Ausgange der Fehde Franz v. Sickingens mit dem Erzbischof Richard v. Trier, mußte Hutten fliehen. Er starb als verfolgter, kranker Mann auf der Insel Usenau im Züricher See am 23. August 1523. Noch



Insel Usenau im Züricher See

während seiner Krankheit war sein Geist ungeschwächt und sprühte in Liebe zum deutschen Vaterland.

Was ihn uns heute noch wert macht, das ist sein Kampf gegen Unterdrückung und geistige Verflavung. Obwohl selbst, wie Franz v. Sickingen, dem Ritterstande angehörte, nahm er Partei für die kleinen und geknechteten Leute und sah nur ein Ziel: Die Einigung des deutschen Vaterlandes.

Wer sich ein lebendiges Bild der damaligen Zeit machen will, ohne sich dabei mit Geschichtsbüchern herumzuschlagen, der sei auf das Buch „Engel Hüttenperger“ von Schmüdde aufmerksam gemacht, das vor 1 bis 2 Jahren im Verlag von Schroeder, Stuttgart, sowie im Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin,



Aus unseren Werken



Festabend des Männergesangsvereins des Eisenwerks Dortmunder Union

Der Werksgefangverein hatte seine Mitglieder und einige Gäste auf Mittwoch, den 6. Februar 1935, in das Hoerder Hüttenkafé eingeladen, um der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Generaldirektor

Dr. Böglert und einigen Herren der Werksleitung einen festlichen Rahmen zu geben und einige Stunden in froher Gemeinschaft zu verbringen.

Man darf wohl sagen, daß dieser Festabend mit zu den schönsten zu zählen ist, die der Gesangsverein in seiner an gelungenen Veranstaltungen gewiß nicht armen Vergangenheit verzeichnen kann.

Es war das Band wirklicher Gemeinschaft und echter Kameradschaft, das alle umschlang: Kameraden bei der Arbeit in und am Werk, Kameraden auch in fröhlicher Geselligkeit nach des Tages Mühen beim deutschen Lied.

Leider war es dem unermüdlichen, verdienstvollen Vereinsführer Engler nicht vergönnt, den Abend, an dessen Gelingen er einen guten Anteil hatte, mitzuerleben, da er einen Tag vorher an das Totenbett seines Vaters gerufen

wurde. An seiner Statt sprach der Chorleiter Studentrat Max Galle einige Begrüßungsworte, nachdem zuvor der Sängerkhor mit der stattlichen Zahl von rund 120 Sängern den deutschen Sängergruß entboten hatte. Er führt etwa aus:

„Hochverehrte Gäste unseres Vereins!“

Mit diesem musikalischen Sängergruß heiße ich Sie auf das herzlichste willkommen. Unser Gruß gilt zunächst dem Protektor des Vereins, Ihnen, sehr verehrter Herr Direktor Dr. A. Linkenberg.

Gleichzeitig möchte ich Ihnen aber auch Dank sagen, daß Sie es ermöglichten, diesen Festabend zu begehen. Leider ist es uns nicht vergönnt, Herrn Generaldirektor Dr. Böglert zu begrüßen, der in letzter Stunde durch eine wichtige geschäftliche Besprechung am Kommen verhindert ist. Mit Stolz und Freude begrüße ich unsere verehrten Gäste,

Herrn Direktor Max Paul Meier, Herrn Direktor Dr. Junius und Herrn Direktor Dr. Froitzheim. Nicht zuletzt ein herzlich Willkommen unserem langjährigen Ehrenmitglied, Ihnen Herr Direktor Dr. Bretschneider.



Beim Vortrag des Liedes: „Von Freiheit und Vaterland“

Anfälle wären längst nicht mehr, wenn jeder auf dem Posten wär!

erschienen ist und in Sprache und Gestaltung als Kleinod in die Literatur eingehen wird. Man findet darin Parallelen zu der Zeit der Zerrissenheit und Spaltung des deutschen Volkes vor der nationalen Erhebung. Selbst unsere höchsten staatlichen Würdenträger, u. a. der Führer und Reichszankler, haben für dieses Buch außerordentliches Interesse bekundet.

Etwas vom Hornung

Von H. Kortmann — RDE. — Versuchsanstalt Hoerde

Hornung — so nennen wir wieder nach altem, deutschem Brauch den zweiten Monat des jungen Jahres. Viele alte Sprichwörter künden uns von seinem Wesen, das unverändert blieb durch undenkliche Zeiten. „Das kleine Horn hat großen Grimm“ oder „Der kleine Hornung ist der Schlimmste“. Ja, der kleinste ist er unter den zwölf Brüdern, aber grimmig. So wollen wir ihn. Denn „Wenn der Winter sich nicht stellt im Hornung ein, so wird es um Ostern gar grimmig sein.“ Darüber aber gerieten wir in gerechten Zorn. Trübe Erfahrung liegt dem Sprichwort zugrunde. Wenn der Hornung es gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.“ Spätere Leute haben dann weniger poetisch geungen: „Wenn die Mäden tanzen im Februar, gibt es ein spätes frühes Jahr.“

Wir wollen recht viel Schnee im Hornung, damit die Erde fruchtbar werde, denn der deutsche Bauer lehrt es so: „Weißer Hornung stärkt die Felder“ oder „Schnee im Hornung ist so gut wie Mist.“ Die Kälte des Hornung aber schreckt uns nicht, sie bringt uns gefunden Ausgleich zur Hitze des Sommers. Und daß beide in tiefer Gesetzmäßigkeit, die da heißt Wandel der Jahreszeiten, zu unserm Wohlbefinden gehören, das bezeugt der Volksmund in dem Spruch: „Im Hornung Schnee und Eis, macht den Sommer heiß.“

Hornung — der Monat des Schnees! Wir hören zwar kaum noch Schlittengeläute von Pferdegeschlitten, die doch das Schönste waren für die Jugend des vergangenen Jahrhunderts. Dafür aber sehen wir die vielen kleinen Rodelschlitten im bunten Gewimmel hinausziehen auf die Hügel nahe der Stadt. Jeder sein eigener Führer. Ein jauchzendes Zutfahren. Ein Herausklimmen mit glühenden Wangen. O Volkslust. O Freude an eisiger Luft, an Schnee, an Weite und Sonne, an tatfroher Körperbewegung.

Hornung — auch der Monat des Tanzes. Wißt ihr noch, daß früher einmal der Tanz eingeschlehtlich war? Tanz der Männer oder der jungen Mädchen als

kultischer Tanz vor dem Heiligtum. Meist in ruhigem Rhythmus als sich öffnende und schließende Kette das Gemeinschaftliche der Menschen ausdrückend. Tanz als Seelenausdruck durch Körperbewegung, also etwas Ursprüngliches. Die Freude über die Beute nach dem Kampf rief den Beutetanz, den Bären- und den Kriegstanz hervor. Die frühlingstfrohe Minne brachte dann den Paartanz, aus dem der Gesellschaftstanz wurde. In dieses natürliche Tanzbedürfnis wurde dann aber auch etwas Häßliches hineingetragen. Künstlich erzeugte Erregung, magische Stimmung, absichtlich erzeugt, solle die Menschen in Zauber bannen und sie unter einen fremden Willen knechten: die Zaubertänze, Rasen und Verrenkung in Unschönheit, Unnatur, Unwahrhaftigkeit. Wie sehr Natürlichkeit, das ist Wahrheit der Seele, das Wesen lebendigen Tanzes ist, fühlt jeder, der tanzt oder tanzen sieht.

Darum — wo eine Jugend zur Wahrheit, zur Schönheit die innige Lust zeigt, da wird sie tanzen wollen. Und weil der Wunsch zu Wahrheit und Schönheit Gotteswunsch ist, ist Tanz etwas Göttliches, läßt Menschen froh werden, befreit sie zu Können und löst ein kraftvolles Wollen aus. So wollen auch wir es halten im Tanz und nicht Mäder werden, die ein schlechtes Gewissen fühlen aus Angst — vor der Kraft des Menschen. Noch sind die Nächte lang, darum verkürzt man sie gern durch Tanzen. Noch fällt reichlicher Schnee, und alle Kraft der Mutter Erde darf noch ruhen in ihrem Schoß. Aber der Sonne Bahn steigt höher, und ihre länger werdenden Strahlen wecken in uns ein freudiges Ahnen der zukünftigen Werdekräfte des jungen Jahres.

Herb und froh zugleich grüßt uns der Hornung!

Erleienes

Die Sprache der Musik
Wo versagen Bild und Worte,
Reden Töne und Akkorde.

Der Jähzorn
Was man im Zorne spricht und tut
Bereut man und tut niemals gut.
Karl Käder

Erkenntnis ist nicht bloß der höchste Preis, sie ist auch die breiteste Grundlage eines menschenwürdigen Lebens.

(Jaf. Molešcott: Der Kreislauf des Lebens)

Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt.
Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.

Rüder

Wir wissen Ihr Erscheinen zu allen unseren Veranstaltungen wohl zu würdigen. Es ist uns dies ein Beweis für die Anteilnahme, die die Werksleitung dem Wohle unseres Vereins entgegenbringt. Des weiteren begrüßte er die Vertreter des befreundeten Werksgefangvereins „Guthahlglocke“ Bochum. Gerade mit diesem Werksgefangverein verbinde sie seit Jahren ein Freundschaftsband, und am diesjährigen 50. Jubelfeste dieses Vereins würden auch die Dortmunder gern und freudig Anteil nehmen. Ferner begrüßte er Herrn Jung, der all die Jahre hindurch Freude und Leid mit dem Gesangsverein geteilt habe und Herrn Wingerter als Vertreter der Hüttenzeitung. Die Sänger brachten nun das Lied „Von Freiheit und Vaterland“ in der Vertonung von R. Goepfert äußerst präzis und rein zu Gehör.

Chorleiter Galle führte danach aus:

Die Worte des verklangenen Liedes schrieb kein Geringerer als Ernst Moritz Arndt, dessen 75. Todestag am 29. Januar d. J. uns mit mahnendem Befinnen in die Zeit versetzte, in der man sang: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“ und „Was ist des Deutschen Vaterland... das ganze Deutschland soll es sein.“ Er, der vaterländische Dichter und Sänger, hatte erkannt, daß im Erleben des Liedes, im Erleben der Musik sich die Gemeinschaft von Mensch zu Mensch bildet, daß somit Wort und Lied zur kulturellen Tat werden. Dieser Gedanke und dieses Bestreben wurde bei der Gründung des DSB. am 21. 9. 62 zu Roburg Sängern und Vereinen zur Pflicht gemacht, wenn es in den Gründungsakten heißt: „Der DSB. bezweckt... die Förderung deutschen Sinnes. Durch die einigende Kraft des deutschen Liedes will er das deutsche Volksbewußtsein und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme erhalten und stärken.“

In diesem Sinne haben nun über 70 Jahre hindurch Deutsche Bundesjäger (im Gegensatz zu dem im Jahre 1908 gegründeten Arbeiter-Sängerbund) gewirkt, und was Deutsche seit Jahrzehnten im Lied ersehnt hatten, die deutsche Einigkeit, sie wurde in unserer jüngsten Zeit erreicht, das Lied wurde zur Tat!

Daß unser Werksgefangverein immer getreu dieser Einstellung gewirkt hat, braucht nicht erst besonders betont zu werden. Seinen Anfang nimmt der Verein als Gesangsabteilung des nationalen Werksvereins, der 1912 gegründet wurde. Seither

ist der Verein stets bemüht gewesen, in seinen Reihen deutsches Lied, deutsches

Kulturgut mit Männern zu pflegen, die auf dem Boden echter nationaler Gesinnung stehen; denn nur auf diesem Boden können sich die Kräfte zu wahrer Volksgemeinschaft entwickeln. So wollte der Werksgefangverein sowohl vor dem Kriege als auch noch weit mehr in der Nachkriegszeit eine Zelle sein, die mit dazu beiträgt zur Werksgemeinschaft, zur Volksgemeinschaft zu gelangen. Denn gerade dem deutschen Lied wohnt eine hohe gemeinschaftsbildende

Kraft inne. Und so wird auch die nationale und künstlerische Bedeutung des deutschen Männergesanges in der deutschen Kultur immer von neuem anerkannt und gewertet werden. Selbst Fürst Bismarck sagt im Jahre 1892: „Ich er-

kenne die Macht und die Gewalt des deutschen Liedes in seinem vollen Werte an. Für mich ist es eine große Gnade von Gott, daß die Arbeit meiner Vergangenheit in der Richtung gelegen hat, die das deutsche Lied den deutschen Geist seit langem hat fortgeschritten lassen“; und später: „Des deutschen Liedes Klang hat die Herzen gewonnen; ich zähle es zu den Imponderabilien, die den Erfolg unserer Einheitsbestrebungen vorbereitet und erleichtert haben. Das deutsche Lied, sowie es ernst wird, nimmt immer Anhang ans Vaterland.“

Dankbar muß auch an dieser Stelle wieder betont werden, daß der Verein in seinem verehrten, langjährigen Ehrenmitglied, Herrn Dir. Dr. Bretschneider, einen getreuen Förderer seiner Bestrebungen, neben den kulturellen Aufgaben Kameradschaftsgeist und Gemeinschaftssinn zu pflegen, fand. War es doch Herr Dir. Dr. Bretschneider, der schon lange vor der nationalen Revolution betonte, daß an die Stelle der bloßen menschlichen Gesellschaft eine Gemeinschaft treten muß. Als heiliges, sittliches Prinzip fordert er „Notgemeinschaft“, Schicksalsgemeinschaft, Kameradschaftsinn, Nächstenliebe, Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gemeinschaft, Notgemeinschaftssinn, der alle Werktätigen, die guten und willigen Sinnes sind, umfaßt.“ In Herrn Dir. Dr. Bretschneider erblickte daher der Verein den Vertreter der Werksleitung, bei der er stets auf wohlwollende Unterstützung in seiner Arbeit am deutschen Lied rechnen konnte. Und gerade diesem Umstand ist es zu verdanken, daß wir heute innerlich immer mehr erstarkt sind und als ein Verein angesehen werden, der in Dortmund mit an erster Stelle steht.

Die Gewißheit, daß führende Persönlichkeiten des Werkes uns wohlwollend zur Seite stehen, voran Herr Dr. Klinkenberg, der als Protektor dem Verein stets Unterstützung gewährt, wird aber wiederum für jeden einzelnen Sänger Ansporn sein, weiterhin durch treue Arbeit am deutschen Lied der Werksgemeinschaft und damit der Volksgemeinschaft zu dienen.

Von Herzen sind wir dankbar, in Ihnen, hochverehrte Herren, tatkräftige Förderer unserer Bestrebungen gefunden zu haben. Unsere Dankbarkeit, verbunden mit dem aufrichtigen Wunsche, Sie noch fester an uns zu binden, wollen wir dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir uns erlauben, Ihnen die Ehrenmitgliedschaft unseres Vereins anzubieten.

Der heutige Festabend, an dem wir 4 Ehrenurkunden ausgeben dürfen, soll somit auch als Ehrenabend in der Geschichte des Vereins von besonderer Bedeutung sein.

Daran schloß sich die Uebergabe der Ehrenurkunden an die Herren: Direktor Meier, Direktor Dr. Junius und Direktor Dr. Froitzheim. Die Sänger begrüßten die Ueberreichung der Ehrenurkunden mit dem Westfälischen Sängergruß: „Ein schlichter Sang, der Treue Klang; mit Kraft gepaart, Westfalenart!“

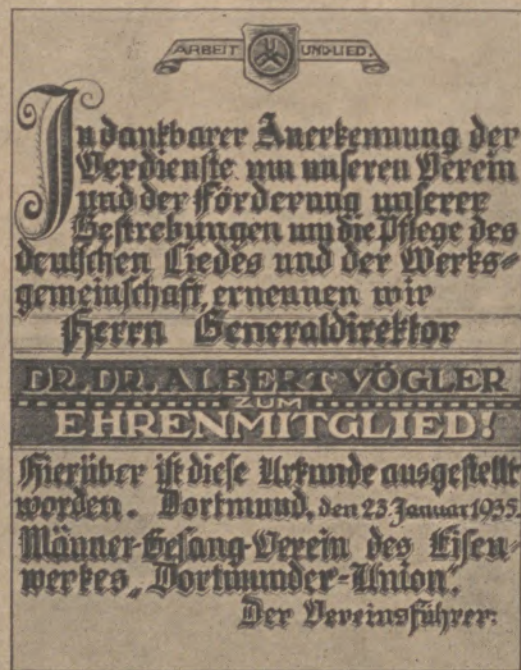
Es folgte das Bundeslied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ von W. A. Mozart und das Hoch auf Vaterland und Führer. — Mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied schloß der offizielle Teil der Feier.



An der Gästetafel, von links nach rechts, die Direktoren Dr. Froitzheim, Dr. Junius, Meier, Dr. Klinkenberg, Dr. Bretschneider



„Oh, wie mündet das westfälische Nationalgericht“



Die von Herrn Kurz, Kohlenbüro, künstlerisch gemalte Ehrenurkunde für Generaldirektor Dr. Vögler

Bundeslied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ von W. A. Mozart und das Hoch auf Vaterland und Führer. — Mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied schloß der offizielle Teil der Feier.

Jetzt kam der Magen zu seinem Recht. Das beliebte westfälische Nationalgericht, Pfefferpotthast, wurde aufgetragen. Seitere Gespräche würzten das Mahl.

In bunter Reihenfolge wechselten dann allgemeine Lieder und frohe Unterhaltung; erwähnt sei auch die wirkungsvolle Rezitation von Sangesbrüder

Müller. Mitternacht zog näher schon, als der Verein in freudiger Stimmung zum Aufbruch rüstete. Alles in allem ein Abend, der sich würdig an seine Vorgänger anreicht und den Bestrebungen zur Hebung der Werksgemeinschaft in vollem Maße Rechnung trug.

Streifzug durch die Unfallverhütungspropaganda der Hüttenzeitung im Jahre 1934

Jegliche Propaganda muß, wenn sie nachhaltend sein soll, abwechslungsreich gestaltet werden. Ein und dasselbe Unfallverhütungsbild wird kaum auf längere Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken, kein noch so trefflicher Unfallspruch wird, wenn nicht gewechselt, geraume Zeit beachtet werden.

Absolute Zahlen in trocknen statistischen Aufstellungen werden ebenso bald der Vergessenheit anheimfallen wie tönende Propaganda, die zu einem Ohre hinein und zum anderen Ohre wieder hinausgeht. Wie wir uns Bestrebt haben, in stetem Wechsel von Unterhaltungsstoff, belehrenden Aufsätzen technischen Inhalts mit zahlreichen Abbildungen den Unfallverhütungsgedanken unserem Leserkreise nahe zu bringen und durch das gedruckte Wort und Bild auch nahe zu erhalten, soll der nachstehende Streifzug durch die Hüttenzeitung dartun, wobei wir an Hand der einzelnen Nummern auf den Unfallgedanken der einzelnen Beiträge eingehen, um es dem einen oder anderen Leser zu ermöglichen, sich aus den noch vorhandenen Nummern noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen, was ihm besonders gut gefallen hat.

Der Werksicherheitsingenieur verbreitet sich in Nr. 3/1934 in einer Besprechung vor den Schlosserlehrlingen der Lehrwerkstatt über die Verluste, die durch die Unfälle für das Werk und den einzelnen entstehen, über den Zweck der Unfalluntersuchungen an Ort und Stelle und anhand eines vorgekommenen Unfalles über die Nutzenwendung, die der einzelne daraus ziehen soll.

Auch der Meister nimmt das Wort, um die einzelnen Umstände, die zu dem Unfall geführt hatten, zu erörtern.

Die nächste Nummer bringt eine kleine „Erzählung“, „Einer von vielen“, in der dargestellt wird, wie bei einer Dampfkesselexplosion einer den Kopf nicht verliert und durch seine Besonnenheit der Retter seiner Kameraden wird.

In unterhaltender Form erzählt der Monteur in Nr. 5 eine kleine Geschichte von einem „Monteur Eilig“, der infolge seiner Hast beim Arbeiten die Vorsicht außer acht läßt und zwei Finger verliert, da er den Stillstand eines Kranes nicht abwartete.

In Nr. 6 berichtet der Werksicherheitsingenieur über Arbeitsbeschaffung im Werk, die gleichzeitig auch die Betriebssicherheit erhöht und Unfällen vorbeugt.

Nummer 7 und 8 geben einen umfassenden Bericht über die Unfallbewegung und den Unfallschutz im Jahre 1933 mit zahlreichen Abbildungen von technischen Einrichtungen zur Beseitigung von Gefahrenquellen wieder.

Nummer 9 erzählt von der Unfallverhütungspropaganda der Berufsgenossenschaft und der Unfallstatistik des Werkes Hörde mit Bildern.

Nummer 11 bringt in Bild und Text die unschädlere Anordnung des Gegengewichts an Blockseilführern und eine neue Vorrichtung zum unschädlichen Fertigmachen von Gießtrichtern in Hörde. Werk Dortmund bespricht mehrere Unfälle, die durch Nichtbeachtung der neuen Unfallverhütungsvorschriften verursacht wurden.

Nummer 12 zeigt ein Unfallverhütungsbild „Kampf dem Verkehrsunfall“ und einen Aufsatz über die Verlustquellen der deutschen Volkswirtschaft.

Nummer 15 bespricht die Behandlung von Stahlflaschen und die Verantwortung der Werkskameraden für das Leben und die Gesundheit der Mitarbeiter an Hand eines vorgekommenen Unfalles. Ebenso wird auf die Kameradschaftspflicht gegenüber den Neulingen hingewiesen.

Nummer 17 enthält eine lehrreiche Abhandlung über „Kurzschnitz“ und die Sicherung dagegen und unter „Glück im Unglück“ einen Unfall, der durch das Anbringen der bekannten Tafel „Nicht einrücken, es wird gearbeitet“ hätte vermieden werden können. Außerdem wird in der gleichen Nummer auf die Aufgaben der Unfallvertrauensmänner in den Betrieben hingewiesen.

Nr. 18 behandelt neue Maßnahmen der Schadenbekämpfung und das Institut für Berufskrankheiten am städtischen Krankenhaus in Berlin-Neukölln.

Nummer 19 ermahnt zur rechtzeitigen Meldung von Betriebsunfällen, Nummer 20 zeigt die Sicherung von Gasflaschen an Hand mehrerer Abbildungen.

Zur Abwechslung bringt Nr. 21 einen unterhaltenden Beitrag „Eine nachdenkliche Geschichte über die Gefährlichkeit der brennenden Tauchsperse beim Schweißen eines Behälters. Wir fühlen mit dem Verfasser, wie „Emil“ durch seinen Leichtsinns beinahe zu Tode gekommen wäre.

Nummer 22 schildert in der Erzählung „Der Bahnübergang“ in humoristischer Weise die amerikanische Unfallverhütung an Bahnübergängen, die dem Menschen selbst die Verantwortung für ein unsicheres Ueberschreiten der Gleise zuweist statt der vielen Warnungsschilder und Vorschriften bei uns.

In der gleichen Nummer finden wir dann noch eine unschädlere Vorrichtung zum Auf- und Entladen von Gasflaschen in Waggons im Werk Hörde. Lehrreiche Hinweise auf die Ursachen und die Vermeidung der Explosion von Gasflaschen beschließen diese reichhaltige Unfallnummer.

In Nummer 23 wird in Text und Bild eine vorbildliche Bau- und Reparaturbühne im Werk Hörde dargestellt. Außerdem enthält diese Nummer in belletristischer Form eine nachdenkliche Geschichte „Kleine Ursachen, große Wirkungen“ mit der Schilderung der Folgen einer Vernachlässigung einer Fingerverletzung.

Zwei Finger muß „Hans“ opfern, weil er zu spät zum Arzt kommt. Eine Abhaltung über Berufskrankheiten in der Unfallversicherung vervollständigt den Unfallverhütungsgedanken dieser Nummer.

In Nr. 24 sehen wir die Abbildung des neuen Sichttaubwagens von Hörde. Ein Werksangehöriger schildert im Unterhaltungsteil „Ein Gang durchs Werk“, wie aufmerksam man sein muß, um den Unfallschancen im Werk zu entgehen. Der Werksunfallvertrauensmann bespricht im „Kampf den Unfallgefahren“ die Unfallmaßnahmen des Werks und gibt den Vertrauensmännern der Betriebe Hinweise für ihre Arbeit nach den Richtlinien der neuen UVV. Außerdem enthält die gleiche Nummer die Namen der Unfallvertrauensmänner in den Betrieben.

Zwei Gefolgschaftsmitglieder von Dortmund und Hörde veröffentlichen brauchbare Unfallsprüche, ein Gefolgschaftsmitglied der Lehrw. W. H. im Unterhaltungsteil eine kleine Geschichte von 2 verfeindeten Mitarbeitern, die einem tödlich Verunglückten das letzte Geleit geben und die, angeregt durch die Gedanken der Grabrede von Opferinn, Kameradschaft und Volksgemeinschaft sich die Hand zur Versöhnung reichen.

Die Weihnachts-Nummer der Hüttenzeitung enthält ein Unfallverhütungsbild eines Malers unserer Zentralwerbestelle mit dem Hinweis, gerade in der Weihnachtszeit aufmerksam zu arbeiten,

damit das schönste aller Feste im trauten Familienkreis gefeiert werden kann und nicht im Krankenhaus. Gleichzeitig erscheint in dieser Nummer als Weihnachtsüberraschung ein Aufruf zum Prämienwettbewerb zur Auffindung schabhafter Ketten.

Die letzte Nummer des Jahrganges 1934 erbringt in Form einer Unterhaltung zwischen Sicherheitsingenieur, Meister und Unfallvertrauensmann den Nachweis, wie leichtsinnig oft Unfälle heraufbeschworen werden und wieviel Unfälle durch das Mitwirken aller Werkskreise vermieden werden könnten.

Zusammenfassend muß der Wettstreit aller Mitarbeiter hervorgehoben werden, die Hüttenzeitung in der Propagierung des Unfallverhütungsgedankens recht vielseitig zu gestalten.

Besonders freuen wir uns, daß der Unterhaltungsteil durch kleine ansprechende Beiträge, hauptsächlich von Arbeitern unserer Gefolgschaft, bestritten wurde.

Möge der Kreis dieser und anderer Mitarbeiter im neuen Jahre immer größer werden.

H.-Zentrale für Unfallschutz, Werk Dortmund.

Olympische Hymne

Von H. Endrikat, W. Walzwerk I, Werk Dortmund.

Den beiden Werksturnvereinen gewidmet.

Jugendkraft — gestählt, gefestigt in dem Ziele —
Sinnig und gewaltig in dem einen, großen Drange,
Eig'ner Art der Seele hohen Wert zu geben —
Heldisch zu erfüllen — heldisch zu gestalten —
Weg zu bauen freiem, nordischen Geschlechts —
Ist nun aufmarschiert zu schöpferischem Spiele...
Neue Zeit enthüllt mit brausendem Gesange
Heil'ge Güter, die entfacht zu wachem Leben.
Jugendtum wird, was es sich erkämpft, erhalten:
Volk siegt und erstarkt, übt's Freiheit, Ehr' und Recht!

Frieden der Nationen wächst auf solchem Grunde:
Hell und freudig tragen ruhmgelächelte Fahnen
Diese Wahrheit über Meer' und Kontinente.
Heil dem deutschen Feste froher Heldenspiele —
Heil dem Jugendvolk, des Seele brennt und loht!
Fehre Flammenszeichen ragen aus der Runde;
Werkend treten Geister ein in neue Bahnen —
Und ein Richterherd dort fern am Firmamente
Mahnet Volk und Völker an die letzten Ziele.
Deutschlands Werden klingt bei Licht und Morgenrot!

Betriebliche Sozialpolitik in der neuen Sozialordnung

In der Erkenntnis, daß der kollektivistische Klassenkampfgedanke seine Quellen in den künstlich konstruierten Gegensätzen des Arbeitsverhältnisses und der Betriebe hatte und daß von Volksgemeinschaft nicht die Rede sein kann, wenn in der ersten Zelle der Volksgemeinschaft, dem Betriebe, Unordnung und Kampf herrscht, wurde als Ausgangspunkt der nationalsozialistischen Sozialpolitik der Betrieb genommen. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit überträgt dem Betriebe alles, was dieser von sich aus leisten kann, zur unmittelbaren Erledigung. Nicht die Zentralisation, sondern die Dezentralisation soll maßgebend die Selbstverwaltung der Sozialpolitik beherrschen. In diese neue Sozialordnung fügen sich die der Betriebsgemeinschaft dienenden Betriebskrankenkassen in geradezu idealer Weise ein. Auf der Grundlage der bewußten Gemeinschaftsarbeit von Unternehmern und Arbeitern haben die Betriebskrankenkassen seit jeher ihre Hauptaufgabe im Rahmen der betrieblichen Sozialpolitik erfüllt und in hervorragendem Maße dazu beigetragen, daß

das Hauptziel der Sozialpolitik, der Ausgleich der sozialen Spannungen, erreicht worden ist. Die betriebliche Integration, das Zusammenführen aller Beteiligten, wird durch die Betriebskrankenkasse in verschiedener Hinsicht gefördert: durch Erziehung zur Zusammenarbeit, durch Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, durch Reinigung der Betriebsatmosphäre und Pflege der Betriebsüberlieferung. Berücksichtigt man dazu, daß die Betriebskrankenkassen mehr als alle anderen Kassenarten den Erfordernissen der Wirtschaftlichkeit der Krankenversicherung naturgemäß infolge der engen Verbindung zwischen Krankenkasse und Betrieb durch hohe Leistungen und niedrige Beiträge entsprechen können, so steht zu erwarten, daß in Zukunft wesentliche Erleichterungen für die

Errichtung von Betriebskrankenkassen eingeführt werden. Dies ist um so nötiger, als die Zahl der Betriebskrankenkassen durch den Wirtschaftsverfall in den letzten Jahren nicht unerheblich zurückgegangen ist. Dabei könnte erwogen werden, die zur Zeit geltende Mindestmitgliedszahl für neu zu errichtende Betriebskrankenkassen auf den früheren Stand zu ermäßigen. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, das die Regelung der sozialen Belange zum großen Teil in die Betriebe legt, gebietet, daß auch in der Gesundheitsfürsorge Betriebsführer und Betriebsgegenschaft gemeinsam handeln. Die Folge hiervon ist, daß dort, wo der Wunsch besteht, Betriebskrankenkassen zu errichten, diesem Wunsch Rechnung getragen werden sollte.

Fritz Golte *

Eben wollte sich in seinem Leben der Jahreskreis zum 86. Mal schließen, als er unerwartet von diesem Leben Abschied nahm. Wenn auch seine körperliche und geistige Frische wie ein Wunder erschien, so wirkte doch sein plötzliches Abscheiden überraschend.

Am 10. Oktober 1873 hat Fritz Golte die Dortmunder Union betreten. Am 4. Februar 1935 haben wir ihn auf dem Werk zum letzten Mal gesehen. Einundfünfzig Jahre und mehrere Monate liegen zwischen diesen beiden Tagen. Zwar war er schon Anfang 1926 in den Ruhestand getreten, doch hinderte ihn das nicht, nach wie vor seinen Gang zum Werk zu nehmen und bei der Betriebskrankenkasse, deren Vorstand er seit 1897 als Vorsitzender bzw. stellvertretender Vorsitzender angehörte, seine ehrenamtliche Tätigkeit täglich zu verrichten. Kann es ein schöneres Beispiel betrieblicher Verbundenheit geben?

Ja, er liebte die Arbeit und die Arbeitsstätte. Solange seine wanderfrohen Füße ihn trugen, hat er sich nicht von seinem Arbeitsplatz trennen wollen und können. Aber er liebte auch noch anderes: die Natur, das Vaterland, die Heimat! Alle Liebe seines Herzens gehörte diesen Dingen. Diese Liebe trieb ihn nicht nur auf alle Höhen und in alle Täler der Heimat, sie führte ihn auch immer und immer wieder in die geliebte Hochgebirgswelt. In Tirol gibt es kaum einen bedeutenden Gipfel, den er nicht erstiegen, von dem aus seine Augen sich nicht satt getrunken hätten an dem „goldenen Überfluß der Welt.“ Und wie reich ist diese seine Liebe zur Natur belohnt worden! Er hatte schon die Sechzig überschritten, als er noch die höchsten Tiroler Gipfel erkletterte und selbst dem schon Dreiundachtzigjährigen war es noch möglich, die neu errichtete Dortmunder Hütte in einer Höhenregion von fast 2000 Metern als rüstiger Fußwanderer zu besuchen.

Wer Fritz Golte gekannt hat, kann nicht von ihm sprechen, ohne seine Bescheidenheit zu rühmen, die so echt und rührend an ihm war, daß sie immer wieder überraschte. Und eng verbunden mit dieser Eigenschaft war eine andere: seine „göttliche“ Bedürfnislosigkeit. Er hat es selbst nicht gewußt, wie hoch ihn diese beiden Tugenden über seine Mitmenschen erhoben. Höchst eigenartig und originell an ihm war auch, daß er auf der einen Seite ein Einspänner war, der an sich selbst genug hatte, stunden- und tagelang allein sein konnte, auf der anderen Seite aber auch die Menschen liebte, ihre Gesellschaft suchte, fröhlich unter ihnen sein konnte und sich gerne in den Dienst gemeinnütziger Aufgaben stellte. Alle, die im Ardeygebirge und im Sauerland auf sicheren Wegen ihren Zielen zustreben, schulden dem Pfadfinder und Wegemarker Fritz Golte Dank.

Auf einer Anhöhe über dem Ruhrtale nahe bei Witten steht das im bergischen Fachwerkstil erbaute Bauernhaus, in dem er geboren ist und von wo er auch seine letzte Fahrt angetreten hat. Weit schweift von da oben aus der Blick über die Ruhrlandschaft, die seine Heimat war und zu der er ein so inniges Verhältnis gehabt hat. Auf der Höhe dieses Bergzuges, der dem Ardey gegenüber gelagert ist, liegt auch der Friedhof, der seine sterblichen Reste birgt. Kein schöneres Fleckchen für den Bau des letzten, stillen Hauses konnte es für ihn geben. In heimatlicher Erde wie in einem Mutter Schoß geborgen — über dem Hügel die Winde, die die Berge der Heimat umspielen. —

Als wären die Dichterworte für ihn geschrieben, so passen sie auf ihn:

Der ist in tiefster Seele treu,
Der die Heimat so liebt wie du. —

E. Habel

Eduard Berker, der heute schon im 78. Lebensjahre steht und einer der ältesten noch lebenden Mitarbeiter von Fritz Golte ist, stellt uns auf unsere Bitte folgenden Nachruf für die Hüttenzeitung zur Verfügung:

Mit Fritz Golte ist einer der dienstältesten und bekanntesten Beamten der Union zur ewigen Ruhe eingegangen. Wer wie der Unterzeichnete lange Jahre mit ihm zusammen in einem Betriebe gewirkt hat, und auch alle die, die ihn in seinen verschiedenen Stellungen, geschäftlich und menschlich, kennengelernt haben, stimmen mit mir wohl darin überein, daß Fritz Golte ein edler, zuvorkommender, lieber Mensch gewesen ist, der bei Allen in hoher Achtung stand. Aus seinem Munde ist nie ein böses Wort gefallen. Das Verhältnis zwischen ihm und seinen Beamten und Arbeitern war immer gut, besonders aber im Radschlagbau. Unter ihm konnten sich Kräfte auswirken, die dem Wohle des Ganzen dienten. Ein treues Gedenken ist ihm gesichert.

Fritz Golte wurde am 8. Februar 1849 zu Bommern bei Witten geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung zum Ingenieurberuf im Maschinenbauwesen erhielt er auf den technischen Hochschulen in Charlottenburg und in Aachen. Nach vollendetem Studium trat er im Oktober 1873 als Leiter des technischen Büros des Maschinenbaus bei der Union ein. Unter seiner Leitung wurden folgende Anlagen entworfen und ausgeführt: Die Weichselbrücke bei Graudenz, das Königinnendock in Amsterdam, die Eisenkonstruktion des Hauptbahnhofes in Köln, Werke, die zu damaliger Zeit als „Großwerke“ bezeichnet werden konnten.

Im Jahre 1892 übernahm Fritz Golte die Leitung der Räderwerkstätten der Union, als Nachfolger des ersten Betriebschefs Gustav Schüppaus. (Die Räderwerkstätten waren 1868/69 unter Dr. Stroussberg erbaut.) In dieser Stellung verblieb Fritz Golte über 20 Jahre, trat dann aus dem praktischen Dienst aus und wurde Vorsitzender der Betriebskrankenkasse. Dieser Kasse ist er treu geblieben bis zu seinem Tode. Der Wille zur Beschäftigung und die Macht der Gewohnheit haben im Leben des Verstorbenen eine große Rolle

gespielt. Besonders treten diese Eigenschaften hervor in seinem unbezähmbaren Wandertrieb. Diesem schönen Wandertrieb, der die Gesundheit fördert, ist Fritz Golte treu geblieben bis an sein seliges Ende. Die Worte, die der Unterzeichnete ihm an seinem fünf- und siebenzigsten Geburtstag in gebundener Form gewidmet und zugeeignet hat, sind Wahrheit geworden und zum Andenken an den lieben Verstorbenen seien sie hier nochmals aufgeführt.

Zum 75. Geburtstag.

Die ersten von den Gratulanten,
Sind stets die Radschlagfabrikanten.
Sie wünschen ihrem alten Leiter
Im Aufstieg auf der Lebensleiter
Ein fröhliches Klettern bis zur Spitze,
Trotz Winterskälte, trotz Sommerhitze.
Ein frohes Wandern immerdar,
Im Lodenrock, im weißen Haar,
Mit Rucksack und mit Knotenstock,
Durch Regenschirm, durch Schneeflocke,
Durch Waldesgrün, durch's Ahrenfeld,
Durch Dick und Dünn, wie's Gott gefällt,
Unermüdet immerzu
Bis zu seiner letzten Ruh'.

Run ist er zur letzten Ruhe eingegangen. Die Heimaterde möge ihm leicht sein.

Aus den Vereinsnachrichten des Sport- und Turnvereins Hoerder Verein 1929 e. V.

Rück- und Ausblick

1929 bis 1934 — Fünf Jahre Sport- und Turnverein Förder Verein — fünf Jahre erfolgreicher Arbeit.

1929 bis 1934 die Jahre des Aufbaues, 1933 das Jahr der völligen Umgestaltung, 1934 das Jahr des Aufstiegs. Mit 120 Mitgliedern in vier Abteilungen gegründet, stehen wir heute mit über 1000 Mitgliedern in fünfzehn Abteilungen mit an der Spitze der westfälischen Sport- und Turnvereine.

Mit dieser Einteilung beginnt der Jahresbericht 1934. Bei einer Abwägung des Geschehenen überwiegen die Vorteile die Nachteile.

Hundertprozentiges Gelingen einer gesetzten Aufgabe ist ein Ideal, das zu erreichen fast unmöglich erscheint. Jeder H.V. muß mitarbeiten, die Fehlerquellen zu beschränken. Der Egoismus einzelner ist nicht berechtigt, sofern er das Wohl der Gemeinschaft behindert. Unruhefächer sind Fremdkörper, die abgetapelt werden müssen. Auch bei uns in den Wettkampfmannschaften entscheiden in erster Linie die charakterlichen Eigenschaften, die den wahren Sportler vom Alltagsmenschen unterscheiden, und nicht die sportlichen Fähigkeiten. Jeder muß bestrebt sein, Vorbild zu sein.

Das Jahr 1935 hat auch sein Ziel. Mitgliederwerbung innerhalb der Belegschaft des H.V. ist nicht allein die Aufgabe des Vorstandes, sondern jeder aktive Sportler kann durch vorbildliche Haltung im Wettkampf und außerhalb der Übungsstätten für den Sport- und Turnverein Förder Verein werben. Wie oft wird im geselligen Kreise, in Referaten politischer Organisationen usw., vom Wert der Leibesübungen gesprochen. Es drängt sich einem unwillkürlich der Vergleich mit dem Rade auf: „Preisend mit viel schönen Reden...“, und dabei bleibt's. Wo bleibt die Tat?

Für alle diejenigen, die den Jahresbericht 1934 nicht gelesen haben, seien einige Punkte noch einmal angeführt.

Allgemeiner Übungsbetrieb

Wie schon in den Berichten der einzelnen Sportabteilungen gesagt wurde, waren die Übungsstunden in der Halle und auf dem Sportplatz stets sehr gut besucht. Einschließlich der Lehrlinge wurden in einer Woche 850 Abende gezählt. Die Übungsstunden stehen zum größten Teil unter der Leitung des Sportlehrers, der zu Beginn des Jahres 1934 angestellt wurde. Dieser sieht seine Hauptaufgabe in der Ausbildung und Förderung der jüngeren Kräfte, um aus diesen durch planmäßige Schulung die Kömmer heranzubilden. Daß er mit seiner Arbeit auf dem richtigen Wege ist, beweisen die Erfolge des vergangenen Jahres.

Mitgliedsbewegung

Trotzdem sich die Vereinsleitung im Laufe des Geschäftsjahres gezwungen sah, zahlreiche Mitglieder (Nichtwerksangehörige), die längere Zeit mit ihrer Beitragszahlung im Rückstand waren, auszuschließen, ist die Mitgliederzahl auf 1037 gegen 940 im Vorjahre gestiegen. Bei Neuaufnahmen, die ab Januar dieses Jahres durch den Altestenrat

Die kleine Verkäuferin

So manches Jahr besuche ich diese trauliche kleine Konditorei. Alles war lecker, appetitlich und sauber.

Nur etwas war nicht ganz so, wie ich es gern habe: die Verkäuferin, die auch gleichzeitig an den Tischen bediente, war zwar immer nett und freundlich, aber sie hatte erheblich ansprechender aussehen dürfen.

Dies änderte sich eines Tages. Ich hatte wegen längerer Krankheit diese gemütliche Konditorei geraume Zeit nicht besucht. Als ich nun wieder an meinem Stammpfad saß, war ich angenehm überrascht, von einem ganz anderen hübschen jungen Mädchen bedient zu werden. Ich sah genau hin: es war doch die bisherige langjährige Verkäuferin! Ich staunte. Wodurch hatte sie ihr Gesicht so reizend verändert?

Ich suchte sie nun auszufragen, wodurch sie diese Wandlung bewirkt habe, da lachte sie herzlich und sagte:

„Mag schon sein, daß ich mich vorteilhaft verändert habe; die Stammgäste behaupten es jeden Tag.“ Mehr verriet sie mir nicht.

Schließlich vertraute sie meiner Begleiterin an, sie habe Marylan-Creme angewendet!

Ich beschaffte mir auch Marylan-Creme. Krankheit hatte mich tüchtig mitgenommen und der Jüngste war ich sowieso nicht mehr.

Kurz gesagt: die famose Marylan-Creme, übrigens ein rein deutscher Markenartikel, hat meinem Gesicht zu erfreulicher Erfrischung und zu neuem Blühen verholfen. Seit meiner Jugendzeit habe ich nie so glatt und frisch ausgesehen wie heute, dank der wirksamen Marylan-Creme.

Ich schrieb dem Marylan-Vertrieb einen herzlichen Dankbrief. Darauf erfuhr ich, daß schon mehr als 30000 schriftliche Anerkennungen von Damen und Herren (die Zahl ist notariell beglaubigt) über die gründliche und anhaltende Wirkung der Marylan-Creme vorliegen.

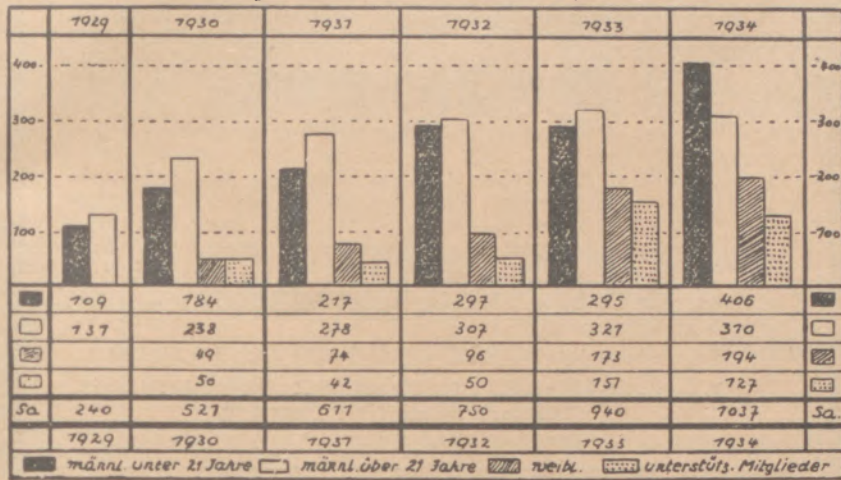
Run also, meine Damen und Herren: worauf warten Sie? Die hübsche Marylan-Creme liegt bereit, auch Ihrer Gesichtshaut wohlzutun. Ich empfehle: lassen Sie sich eine kostenlose Probe Marylan-Creme senden. Ebenso kostenlos auch ein Büchlein über kluge Gesichtspflege.

Machen Sie sich endstehenden Gratisbezugschein zunutze, schneiden Sie ihn jetzt aus, legen Sie ihn in einen Briefumschlag. Auf die Rückseite des Umschlages schreiben Sie Ihre genaue Anschrift, lassen den Umschlag offen und kleben eine 3-Pfg.-Marke auf. Marylan-Creme ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben; Gratisproben nur direkt vom Marylan-Vertrieb.

Gratisbezugschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 311, Friedrichstr. 24. Erbitten Sie Probe Marylan-Creme und dazu gehörendes Büchlein über kluge Gesichtspflege, beides vollständig kostenlos und portofrei.

geprüft werden, ist auch durch die Abteilungsleiter strengstens darauf zu achten, daß der uns als Werksporverein durch den Reichsbund für Leibesübungen zugestandene Anteil an Nichtwerksangehörigen nicht überschritten wird. Aber den Mitgliederstand seit der Gründung des Vereins gibt nachstehendes Schaubild Aufschluß.

Mitgliederstand am 31. 12. der Jahre:



Der nüchterne Tatsachenbericht des Jahres 1934 darf in uns trotz aktiver Bilanz nicht das Gefühl behaglicher Selbstzufriedenheit zurückschlagen. Der Sport in Deutschland steht ausgerichtet. Marschrichtung: Die olympischen Spiele 1936. 1935 ist das Jahr der olympischen Schulung. Das besondere Symbol der Spiele 1936 ist die olympische Fackel: „Ich rufe die Jugend der Welt!“ Für den Sport- und Turnverein Förder Verein soll dieses Symbol ein Mahnruf sein. Sie soll auch den letzten Werksangehörigen wecken, der die innere Verpflichtung, Leibesübung zu treiben, dem Vaterland gegenüber noch nicht empfunden hat.

Das Ethos der olympischen Spiele gipfelt in den Worten von der sittlichen Wirkung der Leibesübungen auf die Jugend, dem Einfluß der Anstrengung auf die Bildung des Charakters und der Entwicklung der Persönlichkeit.

Für uns ist die Betätigung im Sport- und Turnverein Förder Verein eine Verpflichtung für unser Deutschland.

Festvorführung des V.f.L. — Fünf Jahre V.f.L.

Die traditionelle beliebte Festvorführung des V.f.L., Winter 1934/35, mit anschließendem Festabend findet dieses Jahr am 23. Februar, 20 Uhr, im „Goldsaal“ der Westfalenhalle statt.

Gleichzeitig kann der Verein der heute unter den fünfzig größten deutschen Vereinen einen guten Platz einnimmt, sein fünfjähriges Bestehen feiern. Der Rückblick über diese fünf Jahre gibt unter dem Motto: „Wir wurden Gemeinschaft“ den Auftakt zum Fest, in dem gezeigt wird, wie „deutsches Turnen stärkend und beglückend den ganzen Lebenslauf begleitet“, wie „aus vielfältigem turnerischen Erleben turnerisches Können“ wächst, und in dem schließlich „aus der Begeisterung erwachendes frohes Schaffen“ vorgeführt wird.

Für die Musik stellten sich wie in den Vorjahren bereitwilligst das Streichorchester der Lehrwerkstatt, Dirigent R. Rüdiger, und das Vereinsorchester des Männer-Gesangsvereins des Eisenwerks Dortmunder Union, Dirigent W. Thon, zur Verfügung.

Auf dem Balkon zeigt die Segelfliegergruppe ein Segelflugzeug und den neuen Transportwagen.

Die Festfolge wird etwa um 23 Uhr abgewickelt sein. Anschließend Tanz. Der Krug mit 8/20 Liter kostet 0,35 RM., das Glas mit 5/20 Liter 0,22 RM., je einschließlich Bedienungsaufschlag. Die Garderobe kostet 0,10 RM. Die Festfolge, die zum Eintritt berechtigt, einschließlich Olympia-Sportgroßchen 0,60 RM.

Außer dem Goldsaal stehen auch die Nebensäle zur Verfügung. Festfolgen sind auf der Sportgeschäftsstelle, Werkstr. 734, erhältlich.

Auch alle Werksangehörigen, die nicht Mitglieder des V. f. L. sind, werden hiermit eingeladen, sich an diesem Abend von den Fortschritten, die der V. f. L. im Laufe der Jahre gemacht hat, selbst zu überzeugen.

Unsere Jubilare

Der Obermeister Felix, Steinfabrik, Werk Dortmund, konnte vor wenigen Tagen sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß hatten ihm seine Mitarbeiter den Arbeitsplatz festlich geschmückt und ehrten ihn mit einer von herzlicher Kameradschaft getragenen Feier:

„Möge ihn sein Schöpfer noch recht viele, viele Jahre im Kreise seiner lieben Familie, seiner Vorgesetzten und im Kreise seiner Arbeiter der Stirn und der Faust verleben lassen. Möge ihm ein sonniger Lebensabend beschieden sein und: hab Sonne in deinem Herzen bis zu deinem Ende. Dieses ist unser aller innigster Wunsch am heutigen Jubeltage (Aus der Festrede seines Mitarbeiters Kerger.)“



Der Hilfsmeister Martin Wulben, Dampffesselbetrieb, Werk Dortmund, konnte ebenfalls in diesen Tagen sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum feiern.

Unser Bild zeigt ihn an seinem Ehrentage an dem von seinen Mitarbeitern geschmückten Arbeitsplatz.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Johann Vachermund, Hauptlager, am 28. 1. 35 — Hans; Emil Hoffmann, Hammerwerk, am 30. 1. 35 — Hans-Dieter; Heinrich Bauer, Hochofen Maschinenbetrieb, am 31. 1. 35 — Heinrich; Anton Wluczak, Martinwerk, am 31. 1. 35 — Manfred; Ludwig Lennhoff, Feinwalzwerk, am 4. 2. 35 — Karl-Dieter; Clemens Müller, Martinwerk, 7. 2. 35 — Gerhard; Walter Fischer, Steinfabrik, am 8. 2. 35 — Walter.

Eine Tochter:

Ludwig Guffi, Steinfabrik, am 30. 1. 35 — Renate; Paul Wesler, Thomaswerk, am 10. 2. 35 — Emma.

Stirbefälle:

Mitglieder: Hans Voß, Maschinist, W. L. A. — am 31. 1. 1935.

Angehörige: Sohn Johann des Alfons Penke, Blechwalzwerk, am 9. 2. 35.

Familiennachrichten des Werkes Dortmund

Geburten:

Ein Sohn:

Wilhelm Boelth, Bur. Walzwr. 2/4, am 29. 1. 35.

Eine Tochter:

Elisabeth Seidel, Werksaufsicht, am 4. 1. 35; Alice Brock, Werksaufsicht, am 2. 2. 35; Wilhelm Pieper, Martinwerk, am 17. 1. 35; Walter Jaeger, Eintauf, am 23. 1. 35; Robert Rasche, Bur. Walzwr. 1, am 24. 1. 35; Erich Hangleben, Stahlformgießerei, am 29. 1. 35.

Rätsellecke

Silbenrätsel

Von Hermann Sagel, Eisenbahnabteilung Werk Hoerde

Aus nachstehenden Silben sind 22 Wörter von untenstehender Bedeutung zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Unfallspruch:

a — al — an — an — ba — be — chen — da — den — der — der — di — dikt — disch — doh — doh — e — e — e — er — eu — gel — hae — ib — im — ker — lah — län — le — le — ler — leut — li — mal — na — na — nach — nant — nau — nie — no — nuch — o — pa — se — sen — sin — so — son — ta — tik — tri — vel —.

1. Teil des Rabes
2. Bienenzüchter
3. Erfinder
4. Mittelmeerinsel
5. rheinische Stadt
6. europäische Sprache
7. Rabenvogel
8. preußischer Feldmarschall
9. Farbstoff
10. Sundainsel
11. Elternwächter
12. Offizier
13. Name eines Gottes
14. Salzart
15. Schlaginstrument
16. Verordnung
17. Kurzgeschichte
18. Indianerstamm
19. Schiffsahrtstunde
20. Kreuzerkommandeur aus dem Weltkrieg
21. nordischer Dichter
22. Weindorf an der Mosel

Drei Götzen

In München, mitten in der Silvesternacht. Auf der Quitpoldstraße steht ein ehrwürdiger, bereits etwas angegrauter Herr. Das Mädel, das er am Arm hat, ist weder angegraut noch ehrwürdig. Das Mädel hat erst drei Glas Bowle getrunken und ist — eben deshalb — sehr lustig. Der angegraute Herr hingegen hat neun Glas Bowle getrunken und vier Ritsch, und dann noch zwei Maß Bodbier obendrauf. Der angegraute Herr ist — ebenfalls deshalb — nicht mehr lustig, sondern im Gegenteil: er fühlt den inneren Drang, sich über die Silvester-tollheit im allgemeinen und die Münchener im besonderen zu entrüsten. „Drei Schandgötzen habt ihr hier in München“, sagt er, „und alle drei betet ihr sie an. Der erste ist der Götze des — hupp — Alkohols, der zweite ist der Götze der energietötenden Gemütlichkeit und der dritte, den ihr täglich im Munde führt, ist der Götze — hupp —“.

„I woäß schon“, lacht da das Mädel und überläßt den ehrwürdigen Herrn nunmehr seinem Schicksal, „der dritte, dös is der Gök von Berluchingen!“ (Aus dem „Angriff“)

Er und Sie

„Nicht wahr, Schagi, mit meinem Gehalt von vierhundert Mark im Monat wirst du doch ganz gut auskommen können?“ — Sie (gedehnt): „Ich schon — aber wovon willst du denn leben?“

